



Di
Morrissey
Himmel über
roter Erde

EIN AUSTRALIEN-ROMAN



KNAUR 

Di Morrissey

Himmel über roter Erde

Ein Australien-Roman

Aus dem Englischen
von Gerlinde Schermer-Rauwolf und Robert A. Weiß,
Kollektiv Druck-Reif

Über dieses Buch

Nie hätte Chris Baxter geglaubt, dass es sich so richtig anfühlen würde, nach Hause zu kommen: Eigentlich soll die Rückkehr des erfolgreichen Auslandskorrespondenten in sein idyllisches Heimatstädtchen in Australien nur vorübergehend sein. Doch seine 14-jährige Tochter braucht ihren Vater, und Chris' Mutter berichtet von einem tragischen Ereignis aus ihrer Vergangenheit, das auch den Journalisten in ihm nicht mehr loslässt. Durch seine Nachforschungen bringt Chris die vermeintliche Idylle in große Gefahr ...

Inhaltsübersicht

Widmung

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

Danksagung

Leseprobe »Der Ruf des Nachtvogels«

*Für Peter B. Morrissey,
US Peace Corps, Sumatra, Indonesien,
1963-1965.*

*Und für unsere wunderschöne kleine Enkeltochter
Ulani Summer Devi Morrissey,
die uns allen Freude und Heiterkeit beschert.*

1

Chris Baxter reihte sich mit gezückter Bordkarte in die Schlange ein und lauschte dem australischen Slang der anderen Passagiere, die sich auf die Qantas-Maschine zubewegten. Der Flug von Los Angeles nach Sydney würde die letzte Etappe seiner Heimreise sein. Als er den Eingang zur Business Class passierte, überkam ihn tiefe Wehmut, denn er ließ ein Land hinter sich, das er gerade erst zu verstehen begonnen hatte.

Drei Jahre zuvor war er von seinem damaligen Einsatzort London nach Washington D.C. umgezogen. Er hatte die Zeit in der britischen Hauptstadt genossen, zumal hier auch seine Schwester Kate lebte. Bei seiner Ankunft in den Staaten hatte er erwartet, eine familiäre und vom Gleichheitsgedanken geprägte Gesellschaft vorzufinden. Stattdessen entdeckte er jedoch ein Land, das wesentlich vielschichtiger und widersprüchlicher war, als er es sich je hätte vorstellen können. Hier gab es Dummheit und Oberflächlichkeit neben Talent und Brillanz, Liberalität und Toleranz neben konservativem Fundamentalismus, Intelligenz, Großmut und Offenheit neben Verschlossenheit, Engstirnigkeit und religiösem Fanatismus, bittere Armut neben unvorstellbarem Reichtum. Amerika war ein einziges

großes Puzzle von Gegensätzen, ein Land, das aus Dutzenden verschiedenen Ländern zu bestehen schien. Chris war in seinem Job als Auslandskorrespondent voll und ganz aufgegangen. Daher war er enttäuscht, als die australische Zeitung, für die er arbeitete, ihn dort abzog.

Er lächelte dem Steward am Eingang des Flugzeugs zu und zeigte seine Bordkarte vor.

»Guten Abend, Mr. Baxter. Rechts die Treppe hoch, bitte. Eine schöne Jacke haben Sie da an«, sagte der Steward und deutete auf Chris' abgewetzte Schott-Lederjacke.

»Ein Souvenir«, erklärte Chris.

»Und die Harley? Ist die im Frachtraum?«

»Leider nicht«, erwiderte Chris mit bedauerndem Lächeln.

»Na ja, Sie sehen jedenfalls danach aus, auch wenn Ihr Akzent nicht dazu passt«, meinte der Flugbegleiter, ehe er sich dem nächsten Passagier zuwandte.

Der schlaksige Chris machte es sich auf seinem Platz bequem und hoffte, dass der Sitz neben ihm frei blieb. Es war eine ganze Weile her, seit er zuletzt in der Business Class geflogen war. Bei der Trinity Press gab es solchen Luxus heutzutage nicht mehr, aber er hatte sich für seine vielen Bonusmeilen ein Upgrade des Langstreckenflugs gegönnt.

»Möchten Sie etwas trinken, Mr. Baxter?«, fragte eine attraktive Stewardess.

»Gerne, ein Glas Champagner, bitte.«

»Hatten Sie einen angenehmen Aufenthalt in den USA?«

»Ja, ich habe dort drei Jahre als Journalist gearbeitet.

Jetzt geht es für eine kleine Auszeit nach Hause. Ich freue mich darauf, wieder einmal Zeit mit meiner Tochter zu verbringen. Sie wird so schnell groß.« Die Stewardess nickte verständnisvoll und schenkte ihm ein Glas Champagner ein.

»Und dann fliegen Sie wieder zurück?«

»Nein, meine Zeit in den Staaten ist vorbei.«

»Wie schade. Werden Sie in Australien bleiben?«

Er schüttelte den Kopf. »Keine Ahnung. Vielleicht schlägt es mich irgendwohin nach Asien.«

»Nun, genießen Sie den Champagner. Er hat immer ein bisschen etwas Feierliches, nicht wahr? Ich bringe Ihnen gleich noch die Speisekarte.«

Tatsächlich war Chris nicht nach Feiern zumute. Seufzend fuhr er sich durchs dicke Haar. Natürlich freute er sich darauf, seine Tochter und seine Mutter wiederzusehen, aber er musste ständig daran denken, was er alles zurückließ. Washington D.C. war der politische Nabel der Welt, und er hatte seine Arbeit als politischer Korrespondent dort sehr genossen. Aber er hatte auch ein Händchen für unkonventionellere Reportagen, und wann immer sich ihm eine – leider viel zu seltene – Gelegenheit geboten hatte, war er mit seinem fünf Jahre alten Lexus losgefahren, um solche Storys aufzuspüren. So hatte er im Lauf der Jahre über Parteitage, Demonstrationen, skurrile

Schönheitswettbewerbe, landwirtschaftliche Veranstaltungen, Rodeos und Katastrophen ebenso berichtet wie über das Leben in städtischen Slums und in biedereren Vorstädten, was für ihn das Wesen des modernen Amerikas ausmachte. Diese Erfahrungen hätte er nicht missen wollen, denn ihnen verdankte er ein so viel tieferes Verständnis für dieses Land. Außerdem fanden seine Storys bei den australischen Lesern großen Anklang.

Doch trotz all der Quellen, die er aufgetan, und all der Kontakte, die er geknüpft hatte, war Chris stets Außenseiter geblieben. Als ausländischer Journalist genoss man eben nie den Heimvorteil der lokalen Medien. Und obwohl er sich mit Amerikanern angefreundet und Umgang mit Kollegen wie auch mit Mitgliedern des internationalen Pressekorps gepflegt hatte, war er wegen seines Nomadenlebens keine engeren Beziehungen eingegangen. Vermutlich hatte sich die eine oder andere Frau aus seinem Bekanntenkreis durchaus zu ihm hingezogen gefühlt, aber seine Arbeit hatte ihn daran gehindert, sich auf etwas Festeres einzulassen. Und nach seiner schmerzlichen und kostspieligen Scheidung vor einigen Jahren wollte er es auch weiterhin so halten.

Chris leerte sein Glas und streifte die Schuhe ab, froh, dass niemand neben ihm saß. In der Ruheoase des oberen Passagierraums zog er sein Buch heraus, aber als eine Flugbegleiterin mit Zeitschriften und Zeitungen vorbeikam,

legte er es beiseite und ließ sich den *Economist* und das *Wall Street Journal* geben.

Während das Flugzeug zur Startbahn rollte, vertiefte er sich in einen ausführlichen Artikel über die derzeitigen Nahostverhandlungen. Dann lehnte er sich zurück und schloss die Augen. Unter ihm verglommen die Lichter von Los Angeles.

Als die Maschine ihre Flughöhe erreicht hatte, war Chris in Gedanken bei seiner vierzehnjährigen Tochter Megan, und ihm wurde klar, wie sehr er sich auf die gemeinsame Zeit mit ihr freute. Er hatte sie seit seiner letzten Heimreise vor fast einem Jahr nicht mehr gesehen. Allerdings folgte er ihr auf Facebook – wo er mehr über sie erfuhr als aus ihren E-Mails – und sie skypten so oft wie möglich miteinander. Soweit er es beurteilen konnte, machte Megan gerade eine Phase durch, in der sie von einer Minute auf die andere von einer Zehnjährigen zu einer Zwanzigjährigen und zurück mutieren konnte. Er liebte seine Tochter, hatte aber auch durchaus Verständnis für seine Ex-Frau Jill. Mit einem Teenager zusammenzuleben war sicher kein Zuckerschlecken. In ein paar Tagen, wenn er sich in Sydney eingerichtet hatte, würde Megan zu ihm kommen. Und dann, beschloss er, würden sie irgendetwas Besonderes zusammen unternehmen, nur sie beide. Chris lächelte in sich hinein und wandte sich wieder der Zeitschrift und den endlosen Problemen des Nahen Ostens zu.

Gerade als er zu Ende gelesen hatte, legte die Flugbegleiterin ein Deckchen auf seinen Ausklapptisch und bot an, ihm Champagner nachzuschenken.

»Ich glaube, ich steige lieber auf einen guten Roten um. Welche australischen Weine haben Sie?«, fragte er.

Sie reichte ihm die Speisekarte. »Rotweine haben wir aus Coonawarra und dem Hunter Valley. Als Hauptgang servieren wir Hummer oder Ente.«

»Die Qual der Wahl«, meinte er lächelnd. »Dann nehme ich den Hunter Shiraz, und Ente klingt gut. Danke.«

Nach dem köstlichen Mahl lehnte er sich zurück, schloss die Augen und war froh, seine langen Beine auf dem ausklapptischen Sitz ausstrecken zu können. Genieß die nächsten Stunden im Schwebestand, sagte er sich.

Auch wenn er jetzt erst einmal Urlaub hatte, war Chris schon gespannt, welche Pläne die Trinity Press mit ihm hatte. Er wusste, dass es ihn nach dem Urlaub bestimmt ganz schnell wieder in die Ferne ziehen würde. Das Büro in Bangkok war vakant, und das würde man ihm aller Voraussicht nach anbieten. Womit er durchaus einverstanden wäre. Allerdings war er auch nicht wählerisch; er würde überall hingehen, solange es im Ausland war.

Auf dem Flug schlief er gut und – soweit das mit seinen langen Gliedmaßen möglich war – in einer einigermaßen waagrechten Position. Dann frühstückte er und betrachtete, ausgeruht und mit einer Tasse Kaffee vor sich,

den Sonnenaufgang, während die Maschine auf Sydney zuhielt. Der Anblick der in der Morgensonne glänzenden Segel des Opernhauses, der beiden Landzungen, die den prächtigen Hafen umschlossen, und der Harbour Bridge, die die beiden Teile der Stadt miteinander verband, rief ihm in Erinnerung, was für eine verlockend schöne Stadt Sydney war.

Nachdem er Zoll- und Passkontrolle hinter sich gebracht hatte, nahm er ein Taxi zu seiner winzigen Wohnung in fußläufiger Nähe zum Fährhafen. Sie lag in einem dreistöckigen Gebäude in einer engen Straße von Neutral Bay. Der Mieter, dank dessen Zahlungen er den Hypothekenzins für das Zweizimmerapartment hatte aufbringen können, war ein paar Tage vorher ausgezogen. Die Wohnung wirkte sauber, aber auch etwas unpersönlich.

Nachdem er ausgepackt hatte, spazierte er die Military Road entlang. Wie er erfreut feststellte, gab es noch einige seiner Lieblingsgeschäfte. Im Supermarkt kaufte er ein paar Lebensmittel ein, anschließend setzte er sich draußen vor ein kleines Café, das ausgezeichneten Espresso servierte. Während ihm die Sonne den Rücken wärmte und eine leichte Brise das Haar zauste, musste er sich eingestehen, dass er froh war, zu Hause zu sein.

Am nächsten Samstag kam ihm Megan von der Bushaltestelle Neutral Bay entgegen, und Chris strahlte übers ganze Gesicht. Er sah, dass sie gewachsen war und

ihr Körper weiblichere Formen annahm. Sie hatte einen großen Rucksack dabei, trug weite Shorts mit Blumenmuster, ein bauchfreies Top und schwarze Leinensneakers zum Schnüren, allerdings ohne Schnürsenkel. Um ihren Hals baumelten Kopfhörer. Als sie näher gekommen war, stellte Chris außerdem fest, dass sie sich Gänseblümchen auf die Fingernägel geklebt hatte. Ihr braunes Haar mit den kupferroten Natursträhnen war seitlich zu einem französischen Zopf geflochten. Dazu trug sie blassrosa Lipgloss und Lidschatten. Auch wenn Megans neuer Look ein bisschen eigenwillig wirkte, stand er ihr. Chris breitete die Arme aus, und sie umarmte ihn innig. Liebevoll küsste er sie auf den Kopf.

»Hi Dad«, sagte Megan mit strahlenden Augen.

»Wie geht's meinem Mädchen?«

»Gut. Wollen wir irgendwo was essen? Ich bin am Verhungern.«

»Wenn du möchtest«, antwortete er, nahm ihr den Rucksack ab und führte sie die Straße entlang zu einem Café. »Tut mir leid, dass du den Bus nach Neutral Bay nehmen musstest. Es ist ein ganz schöner Schlauch von Newport, aber ich habe noch kein Auto. Wenn ich mich eingelebt habe, könnten wir vielleicht zusammen eins kaufen gehen.«

»Das wäre cool, Dad«, meinte Megan, und dann waren sie schon an dem Café angelangt.

»Hier kann man ziemlich lecker essen. Ist das okay für dich?« Megan nickte, also belegten sie draußen einen Tisch und bestellten an der Theke Kaffee für Chris und Lachs-Sushi und einen Früchte-Smoothie für Megan. Als sie dann einander gegenüber saßen, musterte Chris noch einmal lächelnd seine Tochter. Sie hatte sich verändert, war aber immer noch sein kleines Mädchen. Ihre Bestellungen kamen prompt, und Megan machte sich mit großem Appetit über ihr Essen her, während ihr Vater seinen Kaffee trank.

»Nimm dir ein Sushi, Dad, es ist echt gut«, meinte Megan.

»Okay, danke. Mir gefällt dein Outfit. Über deinen Geschmack in Klamottenfragen bin ich ja nicht mehr so auf dem Laufenden. Kauft dir deine Mutter die Sachen, oder suchst du sie selbst aus?«

Sie zog die Nase kraus. »Nein, Mum kauft mir so gut wie nie Klamotten. Unsere Geschmäcker sind doch *sehr* verschieden. Ich gehe mit meinen Freundinnen shoppen, wenn ich genug Taschengeld zusammengespart habe. Wenn Mum mitgeht, endet es fast immer mit einem Streit. Einige Sachen, von denen sie meint, sie würden mir stehen, würde ich nie im Leben anziehen«, erklärte sie mit einem theatralischen Seufzen.

Nach dieser ersten Sondierung wagte sich Chris noch ein bisschen weiter vor. »Wie kommst du denn mit deiner Mum klar? Hat sich die Lage nach der Hochzeit entspannt?«

Megan zuckte die Achseln. »Nein«, sagte sie in genervtem Ton. »Oscar und Ned treiben mich in den Wahnsinn. Mum versucht immer ganz lieb zu ihnen zu sein, aber ich merke, dass sie ihr auch auf den Wecker gehen. Die Jungs sind total schlampig, deshalb legt Mum Wert darauf, dass ich Ordnung halte. Sie stellt mich gern als Vorbild hin und macht immer viel Tamtam darum, wie toll mein Zimmer aufgeräumt ist. Aber die Jungs gehen mir schon auf die Nerven, wenn sie bloß in mein Zimmer gucken. Sie mögen mich nicht, und ich mag sie nicht. Außerdem muss ich immer das Geschirr abräumen und andere Sachen im Haushalt machen, damit sie sehen, was *sie* eigentlich tun sollten. Aber die meinen, dass bloß Mädchen für den Haushalt zuständig sind. Es ist echt nicht fair.«

»Na ja, die Zwillingen sind ja auch erst ... wie alt? Acht? Zehn? Sagt ihnen ihr Vater nicht, dass sie mithelfen müssen? Den Müll rausbringen und so?«, meinte Chris mit gerunzelter Stirn.

»Von wegen!« Megan biss wieder in ein Sushi-Röllchen. »Trevor ist sogar so dreist, von mir zu verlangen, ich solle ihm dies oder das bringen. Als ob ich sein Dienstmädchen wäre! Es ist schrecklich, Dad. Nicht auszuhalten.«

»Hey, hey, beruhige dich«, sagte Chris und legte tröstend seine Hand auf ihren Arm. »Schau, das ist eben für euch alle eine große Umstellung. Mir ist klar, dass du es nicht leicht hast, Liebes, aber deine Mutter ist glücklich, und sie

hat es so gewollt. Also versuch ihr zuliebe, auch ein bisschen glücklich zu sein. Sei ihr eine Stütze.«

Megan starrte ihn an, als hätte er gerade Suaheli gesprochen. »Dad, ich bitte dich. Denk mal nach. Trevor Franks ist ein Witz von einem Stiefvater, wie aus einer Sitcom. Und seine Söhne sind zwei doofe, verzogene Blagen. Für einen Teenager sind die der reinste Albtraum. Meine persönliche Horrorshow. Dad, das ist Mums neues Leben, nicht meins. Ich hatte dabei nichts mitzureden.«

»Liebes, deine Mutter hat doch mit dir besprochen, dass sie Trevor heiraten will«, wandte Chris behutsam ein. »Das hat sie mir gesagt. Sie möchte, dass ihr eine richtige Familie werdet, vor allem weil ich ja so viel unterwegs bin. Und zu dieser Familie gehören nun mal auch die Jungs. Vielleicht tun sie sich mit dieser Umstellung genauso schwer wie du.«

»Die tun sich nicht schwer. Die haben ja sich, und sie können mir das Leben zur Hölle machen. Worüber könnten die sich denn beklagen?« Megan warf ihm einen vernichtenden Blick zu.

Chris wusste nicht recht, wie er auf diesen Gefühlsausbruch reagieren sollte. »Hör mal, Megan, Liebes, versuch es positiv zu sehen«, brachte er schließlich heraus. »Es kann nicht alles schlecht sein. Und jetzt, da ich zumindest vorläufig wieder hier bin, kannst du die Wochenenden bei mir verbringen. Ich weiß, meine Wohnung ist klein, du wirst auf dem Sofa schlafen müssen,

oder ich. Aber es sind ja immer nur ein oder zwei Nächte am Stück. Und die Schule macht dir doch noch immer Spaß, und du unternimmst offenbar auch viel mit Gleichaltrigen, oder?«

»Ohne meine Freundinnen würde ich vor die Hunde gehen.«

Chris unterdrückte ein Grinsen. »Toll, dass du so gute Freundinnen hast.«

»Du musst Ruby unbedingt kennenlernen. Kann sie uns mal bei dir besuchen kommen?« Jetzt klang Megan etwas fröhlicher.

»Seid ihr Besties?«

Megan lachte. »Versuchst du dich in Jugendslang, Dad? Das ist gar nicht leicht, weil er sich wöchentlich ändert und immer neue Wörter dazukommen.«

»Ich verstehe da immer nur Bahnhof, Liebes. Du, ich geh schnell rein und hol mir ein Glas Wasser, willst du auch eins?«

Als Chris mit zwei Gläsern Wasser zurückkam und sie auf den Tisch stellte, schaute Megan von ihrem Handy auf.

»Schreibst du einer Freundin?«, fragte ihr Vater.

»Ja, Ruby.« Sie zeigte ihm, was auf dem Display stand: *Chille mit meinem Dad. Ich glaube, er checkt nicht, dass er immer noch einiges hermacht. Aber erste graue Haare. LOL. Und trägt grottige Ami-Shirts. Will dich kennenlernen.*

»Freches Luder. Ich mag dieses Yankee-Shirt«, lachte Chris, aber es freute ihn, dass Megan ihm ihre Freundin vorstellen wollte.

Nach dem Imbiss gingen sie in Chris' Wohnung, wo sie den Nachmittag verbrachten. Chris saß am Esstisch und sah auf seinem Laptop seine E-Mails durch. Er hatte Kontakt zu seinen alten Freunden und Kollegen aufgenommen und ihnen mitgeteilt, dass er wieder in Australien war, auf seinen nächsten Einsatz wartete und neugierig auf den neuesten Klatsch aus der hiesigen Medienlandschaft war. Unterdessen fläzte Megan auf dem Sofa, hörte die Thundamentals auf ihrem iPod und brachte mittels Smartphone ihre vier besten Freundinnen auf den neuesten Stand, was sich bisher heute so ereignet hatte.

Ein paar Stunden später tippte ihr Chris auf die Schulter. »Hörst du mich? Wo sollen wir zu Abend essen?«

Megan nahm den Kopfhörer ab. »Mir ist alles recht. Wonach ist dir?«

»Ich hätte Lust auf gute asiatische Küche. Wie wär's, wenn wir nach Chinatown fahren?«

»Das wäre voll cool. Da war ich noch nie. Ist zu weit weg von Newport. Ich gehe schnell und ziehe mich um.«

Chris war angenehm überrascht, als Megan in einem kurzen Baumwollkleid mit Blumendruck aus dem Schlafzimmer kam. Auf ihre Frisur und die Accessoires hatte sie viel Aufmerksamkeit verwendet. Allerdings

verblüffte es ihn etwas, dass sie zu ihrem Outfit mehrfarbige Basketballschuhe trug.

»Hübsch, abgesehen vielleicht von den Schuhen. Warum nicht Sandaletten?«

»Dad, das sind Converse! Man nennt sie Chucks, nach dem Basketballspieler. Außerdem sind Sandaletten so was von ... Sechzigerjahre.«

»Verstehe«, meinte Chris kleinlaut. »Du siehst klasse aus.«

Wenig später schlenderten sie durch Chinatown und überlegten, welches Restaurant infrage käme. In den engen Straßen herrschte Hochbetrieb, weil hier viele Leute ausgingen.

»Diese palastartigen Lokale mit all dem Rot und Gold finde ich schön«, bemerkte Megan.

»Gut, dann entscheide du.«

Chris folgte seiner Tochter eine Treppe hinauf in eines der größeren Restaurants. In dem riesigen Saal saßen bereits zahlreiche Familien, die sich auf Kantonesisch unterhielten. Chris und Megan wurden zu einem Tisch geführt und mussten dabei Scharen von Kellnern ausweichen, die gewaltige Tablettts mit appetitlich duftenden Speisen trugen. Nachdem sie sich gesetzt hatten, fielen Megan schier die Augen aus dem Kopf, als sie die umfangreiche Speisekarte durchblätterte.

»Dad, das hört ja gar nicht mehr auf - Seiten und Seiten ohne Ende!«

»Wie wollen wir es machen, Megan? Möchtest du ein eigenes Gericht oder sollen wir uns eins teilen?«

»Teilen.«

Sie ließ sich Zeit bei der Auswahl der Speisen, und als die Bestellungen aufgenommen wurden, entschied sie sich für eine Limo anstatt für Jasmintee.

Chris stützte das Kinn auf die Hand und schaute seine Tochter an. »Also, Megan, wie geht's weiter?«

»Meinst du, in der Schule? Was ich mit meinem Leben anfangen will? Jungs? Oder mit Mum und Trevor?«

»Jungs? Gibt es denn da einen speziellen? Hast du einen Freund?«, fragte Chris und zog die Augenbrauen hoch.

Sie lächelte. »Bleib cool, Dad. Ist nichts Ernstes.«

»Das heißt?«

»Ich flirte nur ein bisschen. Was zwar über eine normale Freundschaft hinausgeht, aber keine Beziehung ist.«

»Und flirtetest du mit jemand Speziellem?«

»Zurzeit nicht.«

»Und in der Schule ist alles gut? Von deinen Zeugnissen her weiß ich ja, dass du dich anstrengst. Hast du schon mal darüber nachgedacht, was du in den oberen Klassen machen möchtest? Ich erwarte nicht von dir, dass du jetzt schon eine Vorstellung von deinem künftigen Beruf hast, außer wenn es etwas gibt, was dich wirklich fesselt. Manchmal ist es gut, Verschiedenes auszuprobieren.«

»Ich antworte allen, die mich fragen, dass ich nur glücklich sein will. Das hören sie gern. Gelegentlich sage

ich, ich möchte Anwältin werden, aber das stimmt nicht.«

Chris gluckste und schüttelte den Kopf. »Ich konnte es auch nie leiden, danach gefragt zu werden. Und die andere Frage, die ich nicht ausstehen konnte, war: Was ist dein Lieblingsfach?«

»Damit habe ich kein Problem – Wirtschaftslehre.«

»Echt?«, staunte er.

Dann bat Megan: »Kannst du zu meinem nächsten Elternabend gehen? Ich hasse es, wenn Trevor mitgeht, auch wenn er Mum das Reden überlässt.«

»Klar, Liebes. Deine Lehrer lerne ich gern einmal kennen. Ich bin froh, dass es dir auf der Schule gefällt. Es soll aber auch eine der besten Mädchenschulen weit und breit sein.«

»Die Schule ist großartig. Die Leute sind alle ganz toll. Es ist nur eine lange Fahrt jeden Tag mit dem Bus von Newport, aber dabei kann ich mit meinen Freundinnen abhängen und quatschen.«

»Und du findest es gut, dass dort nur Mädchen sind? Du würdest nicht lieber auf eine gemischte Schule gehen, die nicht so weit weg ist?«

Megan schüttelte den Kopf. »Auf keinen Fall. Eine meiner Freundinnen geht auf eine gemischte Schule, und ich kenne die Argumente dafür und dagegen. Aber mir ist es lieber so.«

»Warum?«

»Meine Freundin sagt, die Mädchen dort wollen sich nicht anmerken lassen, wie klug sie sind, denn sie gelten als Streberinnen, wenn sie gute Noten bekommen, gerade in naturwissenschaftlichen Fächern. Und ich denke, an einer reinen Mädchenschule traut man sich mehr. Wer will sich schon vor den Jungs in der Klasse blamieren? Außerdem hat meine Freundin gemeint, wenn man mit einem Jungen aus der Schule geht und sich dann trennt, kriegen es alle mit und machen ein Mordstheater drum. Ich finde es gut zu lernen, wie man mit Jungs als Kumpels auskommt, was wohl für gemischte Schulen spricht. Aber ich bin lieber in einer reinen Mädchenklasse. Abgesehen davon gibt es am St. Peters' Tanzkurse und Aufführungen zusammen mit Jungs. Dieses Jahr studieren wir gemeinsam ein Musical ein, um Spenden für eine Schule in Myanmar zu sammeln.«

»Hast du da auch eine Rolle?«

»Ich stehe nicht auf der Bühne, arbeite aber hinter den Kulissen mit. Mein wahres Talent habe ich noch nicht entdeckt«, meinte sie lächelnd.

Als der erste Gang serviert wurde, ging Chris wieder einmal durch den Kopf, was für ein großes Glück Megan für ihn bedeutete. Es machte ihm Freude zu sehen, wie ausgeglichen und besonnen sie wirkte, und ihre Intelligenz war ohnehin über jeden Zweifel erhaben. Jill hatte bei der Erziehung gute Arbeit geleistet. Schade nur, dass Megans Leben in letzter Zeit so schwierig geworden war.

»Ein paar Nudeln?«, fragte er sie.

»Wow, dieses Essen sieht großartig aus. Kein Vergleich zu unserem Chinesen um die Ecke.« Nachdem sie ihren Teller vollgeladen hatte, plauderte sie munter weiter.

»Wolltest du eigentlich immer schon Auslandskorrespondent werden, Dad?«

Chris überlegte kurz. »Na ja, zunächst einmal Journalist. Auslandskorrespondent wurde erst später mein Berufsziel, und das über etliche Umwege. Ich denke, es fing alles mit meinem Faible für Bücher und fürs Lesen an und dass ich mich für Kommunikation interessierte. Als ich sechs oder sieben war, habe ich meine eigene Zeitung geschrieben und in der Nachbarschaft verteilt. Deine Großeltern waren ganz versessen auf Nachrichten, vor allem dein Großvater. Ständig lief bei uns das Radio, und wenn die Nachrichten im Fernsehen kamen, mussten alle mucksmäuschenstill sein. Ich nehme an, ihr Interesse an dem, was in der Welt passiert, hat sich auf mich übertragen.«

»Dad, ich finde es echt cool, dass du Auslandskorrespondent bist. Ich freue mich jedes Mal, wenn ich deinen Namen in der Zeitung lese. Das erzähle ich dann auch immer all meinen Freundinnen.«

»Schön zu hören.«

»Ja, und alle sagen, du kommst ziemlich cool rüber. Wer waren denn die wichtigsten Leute, die du in Amerika kennengelernt hast, Dad?«

»Ich hatte wenig Gelegenheit, jemanden von ihnen kennenzulernen«, räumte Chris ein.

»Auslandskorrespondenten werden von der heimischen Presse oft als Außenseiter gesehen, die man nicht unbedingt in seinem Ressort wildern lassen will. Aber als der australische Premierminister in der Stadt war, bekam ich eine Akkreditierung, die mir die Teilnahme an allen Pressekonferenzen ermöglichte, die er und der Präsident gemeinsam im Weißen Haus gaben.«

»Wow! Hast du Präsident Obama kennengelernt?«

»Nein, dafür bin ich nicht annähernd wichtig genug. Aber ich war immerhin mit ihm im selben Raum«, grinste Chris.

»Wahnsinn! Er ist ja so ein cooler Typ.«

»Schön, dass du das denkst. Mit jemandem, der vielleicht ähnlich ›cool‹ ist, hatte ich ein Einzelinterview – mit Hillary Clinton.«

Megan starrte ihn an. »Ist nicht wahr! Wenn ich das den anderen in der Schule erzähle! Wie kam es dazu?«

»Sie hat ihr Einverständnis zu einem einstündigen Interview gegeben. Bis es so weit war, vergingen Monate, und ich dachte schon, es wird nichts mehr daraus. Aber dann hat es gerade noch geklappt, kurz bevor ich zurückgeflogen bin. Es wird in ein paar Wochen in der Wochenendausgabe der Zeitung erscheinen.«

»Irre!«

Die Teller und Schüsseln des nächsten Gangs wurden aufgetragen, und Chris nahm sich mit seinen Esstäbchen ein Stück kross gebratene Ente.

»Sag mal, hast du in letzter Zeit was von Bunny gehört?«

Megan versuchte, Chris' Beispiel zu folgen und mit den Stäbchen ein Stück Entenbrust in ihre Schale zu bugsieren, was ihr nur mit Mühe gelang. »Wir telefonieren ständig miteinander. Sie hat sogar gelernt, mit Social Media umzugehen, und folgt mir auf Facebook. An meinem Geburtstag vor ein paar Monaten ist sie mich besuchen gekommen. Wann fährst du denn mal zu ihr? Sie würde sich bestimmt freuen, dich zu sehen.«

»Ja, ich mich auch. Ich werde deiner Großmutter einen Besuch abstatten, sobald es geht. Wie stehst du denn zu Trevors Familie, kommst du mit ihr aus?«

Megan verzog das Gesicht. »Himmel, nein! Seine Mutter ist ein Drachen und sein Vater ein Proll. Nicht mal Mum ist auf Familientreffen mit denen scharf.«

»Das findet sich bestimmt alles. Nur Geduld.«

»Du hast leicht reden, du musst ja nicht mit ihnen unter einem Dach wohnen. Ich hasse es, wenn Mum diese Rotzlöffel als meine Stiefbrüder vorstellt.«

»Bis zu den Schulferien ist es nicht mehr lang. Wie wär's, wenn wir dann nach Neverend fahren und deine Großmutter besuchen?«

»Ja, das wäre cool. Ich bin gern bei Bunny.«

»Ich bespreche das noch mit deiner Mutter, aber ich wüsste nicht, was sie gegen einen Besuch bei deiner Großmutter einzuwenden hätte.«

»Schön, dass du wieder zu Hause bist, Dad«, meinte Megan nach einer Pause.

Das gab Chris einen Stich. Er war froh, wieder in der Heimat zu sein und Zeit für seine Tochter zu haben, und er freute sich auch darauf, seine Mutter zu besuchen und sein Elternhaus wiederzusehen. Megan und Bunny waren die beiden Menschen, die er am meisten liebte. Zugleich hatte er aber Gewissensbisse, weil er wusste, dass er sich nichts sehnlicher wünschte, als wieder irgendwo im Ausland tätig zu sein. Er war Auslandskorrespondent mit Leib und Seele, es war sein Traumberuf.

Chris fasste nach Megans Hand. »Ich finde es auch schön, dich wiederzusehen«, sagte er.

Am Nachmittag des nächsten Tags gingen Chris und Megan zur Bushaltestelle, wo Megan den Bus zurück nach Newport nahm.

»Tut mir leid, dass ich dich nicht hinfahren kann. Meinst du, du kannst nächstes Wochenende wieder herkommen, damit wir zusammen ein Auto aussuchen können? Mich würde deine Meinung interessieren.«

»Echt? Das wäre toll. Ich verspreche dir, dass ich bis Samstag alle Hausaufgaben erledigt habe, damit ich das

ganze Wochenende bei dir verbringen kann. Bis dann, Dad.« Sie umarmte ihn und stieg in den Bus.

Als er ihr nachwinkte und der Bus auf der Military Road davonfuhr, dachte Chris über sein Wochenende mit Megan nach, das er sehr genossen hatte. Er fand es interessant, was sie dachte, und das Zusammensein mit ihr war so unkompliziert. Sie stellte keine Ansprüche an ihn, denn sie war ohnehin ständig mit Snapchat, Instagram und allen möglichen anderen Apps auf ihrem geliebten lilafarbenen Smartphone beschäftigt. Dass sie an seiner Arbeit Anteil nahm und stolz darauf war, rührte ihn. Allerdings war ihm nicht entgangen, dass Megans Leben während seiner Abwesenheit kompliziert geworden war. Sich in eine Patchworkfamilie hineinzufinden, fiel ihr als Einzelkind nicht leicht. Chris verstand gut, dass sie sich mit dieser neuen Situation schwertat.

Auf dem Rückweg zu seiner Wohnung dachte er an die Jahre nach seiner Scheidung und wie wichtig ihm seine Freiräume geworden waren. Es bedeutete ihm viel, sein eigener Herr zu sein und sich nicht nach anderen richten zu müssen. Abends nahm er gern in aller Ruhe einen Drink, um die Hektik des Tags herunterzuspülen, und war froh, nicht unter Leute gehen zu müssen, wenn er keine Lust dazu hatte. Lieber hörte er in seiner Wohnung ungestört Musik oder guckte seine Lieblingsfernsehsendungen. Wahrscheinlich hielten ihn viele Leute für einen Eigenbrötler, aber das kümmerte ihn nicht. Wenn er

Menschen um sich herum haben wollte, dann um seine Neugier zu befriedigen, um über aktuelle Ereignisse, Ideen und Nachrichten abseits des Mainstreams zu diskutieren. Aber im Allgemeinen war er sich selbst genug Gesellschaft. Trotzdem freute er sich, am nächsten Wochenende mit Megan auf Autosuche zu gehen. Das würde bestimmt lustig werden.

Ein paar Tage später, kurz bevor er sich in der Redaktion zurückmelden sollte, beschloss Chris, sich mit seinem alten Freund und Mentor Sam McPhee zu treffen, der zu Beginn von Chris' Laufbahn sein erster Nachrichtenredakteur gewesen war. Mittlerweile war Mac, wie alle ihn nannten, im Ruhestand, aber er wusste immer noch bestens Bescheid, was in der Zeitungsbranche los war, und würde Chris auf den neuesten Stand bringen.

In einer ruhigen Ecke des Black Swan - unter den hier verkehrenden Journalisten auch als »Schmierfink« bekannt - stellte Chris ein großes Glas Bitter für Mac und ein helles Lagerbier für sich auf den Tisch.

Mac hob sein Glas. »Cheers, Chris. Schön, dich zu sehen.«

»Prost, Mac. Es ist gut, wieder hier zu sein, zumindest vorübergehend.«

Der ehemalige Nachrichtenredakteur mit dem schütter gewordenen Haar wischte sich über den rotblonden

Schnauzbart. »Warst du schon in der Redaktion?«, fragte er.

Chris lehnte sich zurück. »Nein, ich habe noch Urlaub und wollte eine kleine Auszeit, um hier wieder richtig anzukommen. Habe mir auch Zeit für ein bisschen Zweisamkeit mit meiner Tochter genommen.«

»Und wie sehen deine Pläne aus?« Mac hob eine Augenbraue.

»Es sind zwar nur Gerüchte, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass ich wieder eine Stelle im Ausland bekomme. Bangkok wird gerade frei.«

Mac nahm einen Schluck von seinem Bier. »Ich schätze, im Ausland zu arbeiten ist eher was für Alleinstehende wie dich als für Leute mit Familie. Da wird es immer kompliziert.«

»Ich will richtige Storys schreiben, nicht bloß dürre Nachrichten bringen, und das kann ich nur als Auslandskorrespondent. Aber mir ist klar, dass viele Zeitungen ums Überleben kämpfen. In den USA mussten etliche dichtmachen. Meine Güte, die *Washington Post* ist von Amazon-Chef Jeff Bezos für 'nen Appel und 'n Ei aufgekauft worden, nur weil er will, dass dieses traditionsreiche Blatt fortbesteht. Ich wüsste also gern, Mac, was du über die hiesige Presselandschaft gehört hast, insbesondere wie es bei der Trinity Press aussieht.«

Mac rieb sich das Kinn. »Na ja, Chris, die australischen Zeitungen haben es derzeit alle schwer. Nur die Murdoch-

Presse macht mehr oder weniger weiter wie früher, weil sie von den anderen Unternehmen der News Corporation quersubventioniert wird. Aber für Murdoch zu arbeiten heißt natürlich, sich der Parteilinie unterzuordnen. Fairfax hat schon mit Einsparungen begonnen. Wie du weißt, sind sie seit dem Aufkommen der Online-Werbung nicht mehr auf die Beine gekommen. Die einstmals sprudelnden Einnahmen aus ihrer Werbung tröpfeln jetzt nur noch spärlich. Angeblich will der *Herald* sein Online-Kleinanzeigengeschäft ausbauen. Aber heutzutage lassen sich echte Meldungen von durch Werbung gesponserten Storys kaum noch unterscheiden. Und wenn kein Geld reinkommt, wird zuerst am Personal gespart«, stellte Mac mit Nachdruck fest.

»Ich weiß. Ich habe gehört, dass viele Festangestellte entlassen worden sind«, erwiderte Chris.

»Es ist ein Albtraum. Etliche der besten Journalisten mussten gehen. Wissen und Erfahrung von Jahrzehnten sind dahin. Klar, manche bekommen gute Abfindungen, und wenn man schon kurz vor dem Renteneintritt steht, ist es vielleicht ganz okay. Andernfalls hast du ein Problem. Es gibt zu viele Journalisten und zu wenige Stellen. Viele versuchen sich als Freiberufler, müssen sich aber mit einem Hungerlohn begnügen.« Mac verzog grimmig den Mund. »Wenn sie deinen Artikel nicht ins Blatt nehmen, kriegst du gar nichts, auch wenn du tagelang drangesessen hast. Es ist zum Kotzen. Aber selbst wenn du eine